



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Schiller's Heimathjahre

Kurz, Hermann

Stuttgart, 1879

26.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47802)

was Erwünschtes hören. Ueberseh' Er nicht, daß Er hier ganz als ein vertrauter Freund tractirt worden ist."

„Adieu, mein lieber Koller!“ sagte Francisca, als er ihr die Hand küßte, „es ist mir leichter um das Herz, seit ich Sie mir in einem befreundeten Hause, bei wackern Leuten denken darf.“

So endete diese Audienz wider alles Erwarten weit freundlicher, als ihr Beginn hatte voraussehen lassen, und wenige Augenblicke darauf saß unser Held voll Muth und Feuer zu Pferde.

26.

Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde!
 Es war gethan, fast eh' gedacht;
 Der Abend wiegte schon die Erde,
 Und an den Bergen hing die Nacht.
 — Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,
 Doch frisch und fröhlich war mein Muth;
 In meinen Adern welches Feuer!
 In meinem Herzen welche Gluth!

Goethe.

Bald verschwanden die Lichter der Residenz hinter dem Eilenden; er ritt unaufhaltsam in die Nacht hinein und bedachte seinen sonderbaren Auftrag. Daß die Flüchtlinge sich nach dem Schwarzwalde gewandt hatten, der für das abenteuerliche Unternehmen Laura's und ihres zweideutigen Gefährten, aber freilich auch zugleich für unmaskirte Zigeuner, Wilddiebe und ähnliches Gesindel die sichersten Schlupfwinkel darbot, mußte er als ausgemacht annehmen. Die verschiedensten Empfindungen wechselten rasch in ihm ab. Die Bekümmerniß des Herzogs, die Sorgfalt für eine Pflgetochter, für das Kind eines treuen Dieners rührte ihn und forderte ihn auf, alle Kräfte anzuwenden, um das Vertrauen des

Fürsten zu belohnen, der ihn, wie er auch in wechselnden Stimmungen von ihm denken mochte, doch bei jedem neuen Zusammentreffen wieder durch seine Persönlichkeit zu fesseln wußte. „Ich muß sie finden!“ rief er, — „aber darf ich wünschen, sie zu finden? ich? sie, in den Armen ihres Geliebten?“ Er suchte die Pein, die er sich selbst zu bereiten drohte, zu verbergen und malte sich den Schmerz aus, den er Laura zuzufügen im Begriffe war. „Und muß sie nicht glauben,“ rief er, „du habest dich eigensüchtig zum Vollstrecker aufgedrängt? du wollest deiner Eifersucht den traurigsten Genuß verschaffen?“ Er fühlte bei diesem Gedanken eine centnerschwere Last auf seinem Herzen. Dann sah er wieder das Bild des schönen Wildfangs, einer geseklosen, des Aergsten verdächtigen Bande preisgegeben; denn wie konnte ihr Entführer, wer er auch sein und in welchem Verhältniß er zu ihr stehen mochte, ein Versteck für sie finden, das diesen Mächten des Waldes nicht bekannt war, ja, wie hätte er einen so kecken Streich wagen können, ohne die Hilfe seiner Gefellen anzurufen? und wenn auch ihr Vertrauen, vielleicht gar ihre Liebe ihn unwiderstehlich in Heinrich's Augen hob, wer konnte dafür bürgen, ob sie unter seinem Schutze sicher sei, ob er sie gegen die Rohheit seiner Verbündeten, gegen die Willkür des furchtbaren Hannikel, dessen Name halb Deutschland erfüllte, vertheidigen könne? Ein tiefes Erbarmen gegen das thörichte Kind entflammte sein Herz und verdrängte alle andern Gefühle. „Ich muß sie retten!“ rief er laut und gab dem Rappen die Sporen, daß er gestreckten Laufes auf der unebenen Waldstraße dahinslog.

Er war noch nicht weit von der Stelle entfernt, wo er diese Worte ausgerufen hatte, als eine dunkle Gestalt hinter einem großen Baume hervortrat und brummte: „Es ist doch eine schöne Erfindung um die Selbstgespräche; das wäre also der Ketter, so sieht er aus. Noch ein paar Stunden Begleitung, und dann können wir ihn einen halben Tag zu reiten lassen, bis wir wieder einmal nach ihm schauen.“ —

Sprach's und verschwand im Walde, aus welchem bald hernach gellende Pfiffe und verschiedene täuschend nachgeahmte Vogelstimmen ertönten.

Mitternacht war längst vorüber, als Heinrich die Grenze des Schwarzwalds erreichte. Ermüdet und unbekannt mit der in dichten Schatten gehüllten Gegend, kehrte er in einem Wirthshause ein, das er durch Fuhrleute aus dem Schlafe geweckt fand, und schief einige Stunden auf einer Bank. Als die ersten Vorboten des Lichtes sich am Himmel zeigten, bestieg er sein Pferd wieder und zog den Mantel fester um sich; der anbrechende Tag brachte eine schneidende Kälte mit. In der Klarheit des Morgens überlegte er noch einmal den Plan, den er dem Herzog flüchtig angedeutet hatte: er wollte gerades Weges zu seinem Freunde Matthäus eilen, von dem er seit dessen Abgang auf eine der entlegensten Pfarren des Schwarzwaldes nichts mehr vernommen hatte, und daselbst unter dem Vorwand eines Besuchs in der Stille nach allen Seiten hin Erkundigungen einziehen; in wenigen Tagen hoffte er den Aufenthaltort der Flüchtlinge erfahren zu haben und sodann seine weitem Maßregeln nehmen zu können.

Bald wurde die Gegend wilder, die Straße verengte sich und lief in vielfachen Krümmungen, der Gestalt des Thales sich anschmiegend, zwischen hohen Waldbergen fort, deren dunkles Grün, so matt es ausah, doch in einem tröstlichen Widerspruche mit der Jahreszeit stand.

Er mußte langsam reiten, sein Pferd war müde. Die Kälte hatte nachgelassen, und Heinrich fühlte sich erhitzt und durstig. Er erblickte eine Quelle, die, in eine hölzerne Röhre gefaßt, aus einer kleinen Vertiefung des Waldrandes klar hervorsprudelte; er stieg ab und fand, als er davon trank, ein angenehmes Sauerwasser, das ihn herrlich erquickte. Eine uralte Burgruine sah von einem steilen Berge über den Wald herab.

Sein Weg verließ jetzt das Thal, und er führte den Rappen eine schroffe Anhöhe hinauf, um über Berge und durch Schluchten

immer tiefer in das Waldgebirge einzudringen. Eine rauhere Luft wehte ihn an, die Einsamkeit wurde immer stiller, wilde Schweine rannten ihm häufig über den Weg, selten begegnete ihm ein Mensch, den er nach der Richtung fragen konnte. An einem abgelegenen Gehöfte entschloß er sich, einen Führer mitzunehmen, und so sah er endlich am späten Nachmittag in einem tiefen Bergkessel das Ziel seiner Reise vor sich liegen. Er entließ den Führer und stieg einen Pfad hinab, der eher dem ausgetrockneten Bette eines Runsentwassers glich, vorsichtig das Pferd am Zügel nachführend und in wehmüthigem Sinnen. „Welch eine frische Natur,“ sagte er, „hat sich in diese starre Einsamkeit begraben! Was wird er sagen, wenn er mich erblickt! Wie mag es ihm wohl seither ergangen sein?“ — Seine ganze Seele weilte bei dem Freunde, der sich hier unten in diesem engen Bezirke sein kleines Königreich abgesteckt hatte, und dazwischen durchzuckte ihn wieder der Gedanke an das zarte Wesen, das an einer gewiß noch unwirthlicheren Stätte in der Gewalt der wildesten Geister dieser Dede sein mochte.

Endlich hatte er den engen Thalgrund erreicht, er saß auf und ritt auf die zerstreuten schlechten Hütten zu, welche das Dörfchen bildeten. Welche armselige Bauart! und doch hatte sie etwas, das ihn freundlich und wohnlich ansprach, es war eine Bekleidung von Schindeln, die, in schmale ziegelähnliche Stücke geschnitten und zierlich in einander geschoben, die Wände der Häuser vom Giebel bis zum Boden gegen Schnee und Regen schützten. Die einen waren mit einem fröhlichen Roth angestrichen, den andern hatte die Zeit ein ehrwürdiges, gastlich einladendes Grau gegeben. Er sah sich rings um, konnte aber weder eine Kirche noch ein Haus, das einem Pfarrhause ähnlich sah, entdecken und mußte wiederum die Hilfe eines Wegweisers ansprechen. Ein Bauernjunge führte ihn zu seiner Verwunderung gerade zum Dorf hinaus, und er wollte eben fragen, wie dies eigentlich gemeint sei, als sein kleiner Führer um das Eck eines der vorspringenden

Berge herumzog und mit dem Finger vor sich hinwies. Heinrich sah noch einige Häuser in der Entfernung liegen, vereinzelt wie die übrigen; auf das größte ritt er zu, der Junge hatte ihn bereits verlassen. Als er näher kam, entdeckte er, daß das Haus einen bretternen Thurm hatte, und schloß daraus, dies müsse die Kirche sein. Nun wandte er sich, einem richtigen Gedankengang zufolge, nach demjenigen, welches der Kirche am nächsten gelegen war. Es sah zwar nicht besser aus, als das schlechteste Bauernhaus im ganzen Dertchen, und sein Mantel von Schindeln mochte wohl der abgetragenste sein, aber der Kirche nach zu urtheilen, konnte er nichts Besseres erwarten. Auf sein Rufen erhielt er keine Antwort; er stieg ab und band sein Pferd an einen Haken neben der Hausthüre an. Diese hatte kein Schloß, sondern statt desselben einen Strick, der bei Tage dazu diente, sie durch Aufziehen des innern Riegels zu öffnen, und bei Nacht hereingezogen wurde. Das Haus war das letzte im Ort. Der erste Eindruck dieser Entdeckung war etwas unbeaglich, im nächsten Augenblick aber nahm er sie wie eine wohlersonnene Kriegauslist auf. „Das ist's ja gerade!“ rief er, „wer wird mich in diesem schutzlosen Hause suchen? Einen weniger in die Augen fallenden Aufenthalt hätt' ich mir nicht wählen können!“

Er stieg die Treppe hinauf, die eher zu Hühnern als zu Menschen zu führen schien; doch mochten die Gänse hier die erste Rolle spielen, denn oben kamen ihm einige mit feindseligem Geschnatter entgegen und suchten ihn am Roße festzuhalten. Nach langem Suchen fand er eine Thüre, welche noch am ehesten dem Wohnzimmer angehören konnte; statt einer Klinke drückte er einen hölzernen Schieber auf. Ein Mann in einem zerrissenen schwarzen Roße saß an einem großen runden Tisch, der nebst ein paar hölzernen Stühlen das ganze Mobilien des Zimmers ausmachte. Er schrieb, ohne aufzublicken. Heinrich betrachtete ihn aufmerksam: es war noch das alte derbe frische Gesicht, aber mit einem Zuge durchsäuert, der anzudeuten schien, daß hier lang keine will-

kommene Gesellschaft, keine geistige Anregung eingekehrt hatte. Er blieb still an der Thüre stehen; die Fenster gingen auf einen Berg, der so nah war, daß man mit einem Sprung drüben, mitten im Walde, zu sein glaubte. Ein Geräusch weckte ihn aus seinen Beobachtungen: er erblickte in einer Ecke der Stube zwei kleine nackte Kinder, die, von seinem Anblick erschreckt, zu jung, um gehen zu können, sitzend mit unglaublicher Schnelligkeit zum Vater hinrutschten und sich zwischen seinen Beinen zu verschanzen suchten. „Na, was ist's, ihr Krabben?“ rief dieser und sah empor. Da erblickte er den fremden Mann und starrete ihn an. „Aufgeschaut, Herr Pfarrer!“ rief Heinrich, der sich kaum noch beherrschen konnte, „es ist kein Bauer, der eine Taufe oder eine Leiche anmeldet.“

Der Pfarrer stand auf und betrachtete ihn zweifelnd; er hatte noch immer in der einen Hand die Feder, in der andern das Manuscript. „Weiß Gott, er ist's!“ rief er plötzlich, indem er Papier und Feder nach beiden Seiten auf den Boden warf. „So, das wär' die Predigt! Du Prachtsterl, ich hab' dich kaum mehr erkannt, ich sag' dir, du siehst aus wie ein Prälat. Jetzt erzähl' mir nur, wer bist du? Wo bist du? Wie geht's dir? Was führt dich in mein Patmos? quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? Denn daß du dich aufgemacht hast, du Pompejus, blos um mich armen Teufel zu besuchen, das glaubt dir ein Anderer!“

„An meinem guten Willen,“ sagte Heinrich, „und daß ich dich eines Besuches ohne alle Nebenabsichten werth halte, wirst du hoffentlich nicht zweifeln, du hast mich wenigstens sonst als einen ehrlichen Gefellen gelten lassen; — weißt du denn aber nicht, der du das Alte Testament besser kennen solltest als ich, daß die Patriarchen ihre Gäste erst, wenn sie Speiß' und Trank empfangen hatten, um ihre Angelegenheiten befragten?“

„Ist auch wahr!“ rief der Pfarrer, „du sollst sogleich haben, was mein Haus vermag.“

„Zuerst,“ sagte Heinrich und hielt den Silfertigen am Arme fest, „zuerst will ich mich setzen, denn ich bin sehr müd; sodann bitt' ich dich, für meinen armen Rappen zu sorgen, der ohne Zweifel auch nicht mehr so frisch ist wie gestern Abend; ferner bitt' ich dich zunächst bloß um eine Tasse Kaffee.“

„Kaffee!“ sagte der Pfarrer mit gedehntem Ton und sah ihn einen Augenblick verlegen an, „du sollst ihn haben, wenn du vorlieb nehmen willst; der Rappe soll ebenfalls das Seinige bekommen, unter derselben Bedingung — Aber zuvörderst muß ich dir doch meine Frau vorstellen!“

Er eilte hinaus und kam nach einer Pause, in welcher allerlei Erörterungen Statt gefunden haben mochten, mit einer riesigen Schönheit zurück. Sie war ganz bäurisch gekleidet und blickte den Fremdling mit einer sonderbaren Mischung von Trotz und Schüchternheit an. „Sieh, Köse,“ rief der Pfarrer, „das ist mein allerbestester Freund, mit dem ich als Student sehr viele tolle Streiche gemacht habe. Er ist indeß ein großer Herr geworden und ich — ein armer Pfarrer auf dem Schwarzwald! Aber jetzt geh und mach' den Kaffee.“ — Dieser Befehl war von einem bittenden Blicke begleitet, den die Frau mit einiger Freundlichkeit aufnahm. Heinrich trat auf sie zu und sagte ihr etwas Verbindliches; sie reichte ihm die Hand, die sie vorher an der Schürze abgewischt hatte, und erwiderte bloß: „Ich will jetzt den Kaffee machen.“ — Damit verließ sie das Zimmer.

„Tauschen wir unsre Lebensläufe aus!“ rief der Pfarrer. „Den unbedeutendsten zuerst! Sobald ich die Vocation hieher erhalten hatte, dachte ich, es ist dem Menschen nicht gut, daß er alleine sei, sah mich gleich bei der ersten Predigt, wo ich doch das vollständigste Auditorium erwarten konnte, unter meinen Schafen um, da stach mir die Köse in die Augen und wurde sofort nach wenigen Wochen zum Range meiner Gemahlin erhoben. Das ist Alles, Punctum! Ich kann dich aber versichern, daß sie, wenn auch nicht ganz coursfähig,

doch eine vortreffliche Person ist, die mich sehr lieb hat und mit der ich vollkommen glücklich lebe. Aus diesem Grunde mußt du ihr's auch zu Gute halten, wenn der Kaffee vielleicht nicht ganz so ausfällt, wie du ihn in Stuttgart zu trinken gewohnt bist; denn ich kann dich im Vertrauen versichern, daß sie heute zum ersten Mal in dieses höhere Gebiet der Kochkunst hinüberschreitet. Wir trinken als gute Christen diesen mohamedanischen Absud nicht, wir frühstücken Suppe oder Milch, was eine sehr gesunde und nahrhafte Kost ist, und ich würde deinen Wunsch auch nicht befriedigen können, wenn ich mich nicht erinnert hätte, daß ich noch eine kleine Schachtel mit gerösteten Kaffeebohnen von meinem Vicariat her, als Geschenk meiner damaligen Pfarrerin, besitze, welche nun, wie du vernehmen wirst, von meiner Frau in Ermangelung einer Kaffeemühle im Mörser gestoßen werden."

Heinrich lachte herzlich und versicherte, es sei ihm überhaupt nur um etwas Warmes zu thun.

"Du armer Schelm!" fuhr der Pfarrer fort, "dein Kappe ist wahrscheinlich glücklicher als du, der steht drunten in der Scheuer und frißt, was Gott uns beschert hat. Aber jetzt erzähle."

Eines der Kinder war indessen herbeigetrochen, hatte sich Heinrich gegenüber hingesezt, ihn eine Weile starr angesehen und brach nun auf einmal in ein fürchterliches Geschrei aus; im Augenblick rückte das andere auch heran und secundirte. "Eben," rief der Pfarrer, "wollt' ich dir meine Jugend vorstellen, nun präsentirt sie sich ja selbst. Sei still, Köschen! Schäme dich, Matthäus! so spricht man nicht mit gebildeten Leuten."

"Köse!" rief er seiner Frau entgegen, die auf den Lärmen zur Thüre hereinsah, "schaff doch die Kinder fort! sie krakeelen, daß man kein vernünftiges Wort reden kann."

"Ei!" versetzte die Pfarrerin, sah ihn groß an und ging wieder an ihr Geschäft, "mach' du, daß sie schweigen!"

"Wie nennt man die artigen Dinger?" frug Heinrich,

„sie führen den Namen von einem alten griechischen Gott und einem norddeutschen Dorfbewohner — ich glaube, wir haben einander einmal in Tübingen das Räthsel aufgegeben.“

„Du bist im Irrthum,“ antwortete der Pfarrer schnell, „meine Frau trägt keine Pantoffeln, sondern Stelzschuhe. Ueberdies ist sie die gute Stunde selber, nur in solchen Sachen muß man nicht zu genau mit ihr sein, das versteht sie nicht besser.“

„Also ist's eine Tragödie,“ sagte Heinrich, „da dein häusliches Glück auf dem Kothurn einerschreitet.“

„Spotte du nur!“ rief der Pfarrer, „mir ist's wohl. Aber jetzt erzähle!“

Er nahm die beiden Kinder auf die Kniee, beruhigte sie und saß aufmerksam dem Freunde gegenüber. Dieser berichtete in der Kürze seine Fata und entdeckte den Zweck seiner Reise, ohne jedoch mehr als das Nöthigste zu verrathen; er erlaubte sich sogar eine kleine Lüge und gab vor, ein blutjunger Mensch von edler Herkunft und phantastischem Wesen habe den abenteuerlichen Einfall gehabt, unter die Zigeuner zu gehen und mit ihnen in den Wäldern umherzuziehen; nun wünsche der Herzog um seines Vaters willen, man möchte den Jüngling zur Vernunft bringen und die Sache in der Stille abmachen. — Er hoffte auch durch den glücklichsten Erfolg seiner Nachforschungen nicht Lügen gestraft zu werden, indem er aus der Kleidung, in welcher Laura von der Maskerade entflohen war, mit Zuversicht schloß, sie werde sich des männlichen Anzugs seither fortwährend bedient haben.

Der Pfarrer hatte mit sichtlichem Spannung zugehört. „Was Teufels!“ rief er, als Heinrich geendigt hatte, „der Bursche hat sich gewiß aus den Räubern zu diesem verrückten Streiche begeistert!“

Heinrich sah ihn erstaunt an, er erinnerte sich auf einmal des großen Eindrucks, den das Buch auf Lauren gemacht hatte. „Wahrhaftig“, sagte er nachdenklich, „du könntest Recht haben. Aber — hast du denn die Räuber auch gelesen?“

„O freilich! Meinst du denn, man sei hier ganz excommunicirt? Ein Colleague lieb mir sie, und ich habe das Buch wohl zehnmal durchgepeitscht. Hör' 'mal, das ist 'n ganzer Kerl, der das geschrieben hat!“

„Wenn nur,“ versetzte Heinrich, „wenn nur Freund Schiller mit seinem Buch in diesem Fall nicht einen höchst unsinnigen Streich veranlaßt hätte.“

„Schiller heißt er?“ rief Matthäus, „das Titelblatt war ausgerissen. Kennst du ihn? Wo lebt er denn?“

„Er ist mein sehr guter Freund,“ erwiderte Heinrich lächelnd, „und lebt als Regimentsmedicus in Stuttgart.“

„Wa — was? In Stuttgart? Also am Ende gar ein Wirtenberger?“

„Ein completer! Warum sollte er keiner sein?“

„Jetzt ist mir's aber doch ganz curios!“ sagte der Pfarrer kopfschüttelnd, „jetzt kann ich mir gar keine Vorstellung mehr von ihm machen. Ein Wirtenberger! Wenn mir so etwas Apartes, Grandioses vorkommt, so muß ich mir's ganz weit weg, auf ultima Thule oder gar ins Pfefferland hindenken. Trägt er denn auch einen Zopf?“

Heinrich beschrieb den Titanen in seiner Militärtracht; er erinnerte sich im Stillen der Scherze, die sie unter den Freunden veranlaßt hatte, und belustigte sich an den großen Augen, die der Pfarrer machte.

„Ich kann mich gar nicht drein finden,“ rief dieser endlich, „jedemfalls aber mußt du mit mir die Kunde bei einigen meiner Nachbarn machen; die werden dich wie ein Wunderthier anstaunen, daß du ein Freund vom Verfasser der Räuber bist.“

„Um aber jetzt von den böhmischen Wäldern auf den Schwarzwald zu kommen,“ sagte Heinrich, „wollen wir unsre Maßregeln berathen. Und zwar fürs Erste, du hast hoffentlich unter deinen Bauern einige tüchtige und entschlossene Leute, die man zu Spionen gebrauchen kann.“

„Da sei nur ruhig,“ versetzte der Pfarrer und öffnete das Fenster, „an diesem Artikel fehlt's bei uns nicht! Ich habe

Bursche, verschlagen wie die Katzen und herzhast wie die Bären, — wenn du einem ein Bein abschlägst, so geht er dir auf dem andern hüpfend zu Leibe. Und da kommen eben ein paar von den besten wie gerufen herbei; die haben etwas auf der Nadel beim Kirchenconvent und werden um so williger sein. Aber halt! Ehe ich ihnen rufe, muß ich noch eine Frage thun: Wenn die Zigeuner, was mir nicht unwahrscheinlich vorkommt, wirklich sich in diese Gegend gezogen haben, wenn wir sie auskundschaften und es kommt nun zu Gewaltschritten, wer schützt mich gegen die Heiden, denen es einfallen könnte, mir Dorf und Haus überm Kopf anzuzünden?“

Heinrich griff in seine Briestafche und gab ihm die vom Herzog ausgestellte Vollmacht zu lesen. „Mit diesem Papier,“ sagte er, „will ich das halbe Land alarmiren, wenn's nöthig ist.“

„Gut!“ versetzte Matthäus und piff zum Fenster hinaus. „Diese genügen für den Anfang. Eine größere Streifmannschaft ist bald aufgeboden. Du machst aber noch keinen Gebrauch von der Vollmacht, wir müssen unnöthigen Lärm vermeiden.“

„Versteht sich!“ sagte Heinrich, „du hast nun schon das rechte Verständniß.“

Ein paar Bauern kamen und flöpten ihm durch ihr Aussehen die beste Hoffnung ein. Sie waren auf das Bureden des Pfarrers und auf Heinrich's Versprechungen sogleich bereit und erklärten, noch ein halb Duzend Andere ihres Schlags instruiren und mitnehmen zu wollen. „Se zu Zweien,“ sagten sie, „wollen wir ausgehen, auf diese Art kommen wir gewiß in alle Winkel, wo das Wildprät liegen könnte.“

Der Pfarrer empfahl ihnen Vorsicht und strenge Verschwiegenheit und rief ihnen noch nach: „Wenn ihr zurückkommt, so macht euch auf ein gutes Glas Heidelbergeist gefaßt!“